

Ulrich Parzany, proChrist-Redner und Gründer des Netzwerks für Bibel und Bekenntnis legt mit seinem neuen Buch „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ ein leidenschaftliches Plädoyer für das mutige Bekenntnis zu Evangelium und Bibel vor. Wir drucken hier aus dem 6. Kapitel das Thema „Was ist Toleranz?“ ab.

ULRICH PARZANY

WAS IST TOLERANZ?

Das Wort Toleranz ist abgeleitet von dem lateinischen Wort *tolerare* und bedeutet „ertragen, erdulden“.

Geduldete Menschen waren in der Regel nicht gleichberechtigt, sondern Bürger zweiter Klasse mit eingeschränkten Freiheiten. Im Laufe der Geschichte wurde eine ganze Reihe von Toleranz-Edikten erlassen, die meistens ein gemeinsames Kennzeichen hatten, dass nämlich die Tolerierten nicht wirklich gleichberechtigt, sondern mit gewissen Einschränkungen geduldet wurden. Kaiser Joseph II. erließ 1781 ein Toleranzpatent, das den Protestanten Duldung, das heißt freie Ausübung ihres Glaubens im Kaiserreich Österreich zusagte. Aber es war keine volle Gleichberechtigung. Das kann man bis heute an der Architektur in Wien, Bratislava (Pressburg) und Brno (Brünn) ablesen. Evangelische Kirchen durften keine Türme haben, sie wurden in die Häuserreihen eingebaut.

Daraus erklärt sich das Goethe-Zitat: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss

zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Es ist selbstverständlich, dass dieses Verständnis von Toleranz heute nicht mehr als befriedigend empfunden wird.

Seit Lessing wird Toleranz mit dem Verzicht auf die Behauptung und Durchsetzung der eigenen Wahrheitsüberzeugung gleichgesetzt, wie wir in der Ringparabel gesehen haben. Nicht auf die Wahrheit der Religion, sondern auf die friedliche Wirkung der Religion komme es an. Die gleiche Anschauung finden wir bei Ulrich Beck: „Inwieweit Wahrheit durch Frieden ersetzt werden kann, entscheidet über die Fortexistenz der Menschheit.“¹

Aber diese Auffassung von Toleranz ist für das Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft offensichtlich auch nicht tauglich. Tatsächlich verzichten weder die kämpferischen Neuen Atheisten noch Muslime auf ihren Wahrheitsanspruch. Die Postmodernisten wollen ihr Dogma, dass es keine für alle gültige Wahrheit gibt, unbedingt durchsetzen, obwohl sie zuerst einmal diese Behauptung aufgeben müssten, wenn sie tatsächlich an ihren

Grundsatz glaubten. Denn wenn es keine für alle gültige Wahrheit gibt, dann ist auch diese Behauptung der Postmodernisten nicht wahr. Die politische Tugend der Toleranz muss anders definiert werden, wenn wir in einer pluralistischen Gesellschaft irgendwie friedlich zusammenleben wollen.

Ich folge gern der Definition des Philosophen Jürgen Habermas. Er hat im Jahr 2002 einen Festvortrag zum Leibniztag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gehalten.

Thema: „Wann müssen wir tolerant sein? – Über die Konkurrenz von Weltbildern, Werten und Theorien“. Darin sagte er: „Wir brauchen nicht tolerant zu sein, wenn wir gegenüber fremden Auffassungen und Einstellungen ohnehin indifferent sind oder gar den Wert dieses ‚anderen‘ schätzen ... Die politische Tugend der Toleranz ist erst dann gefragt, wenn die Beteiligten ihren eigenen Wahrheitsanspruch im Konflikt mit dem Wahrheitsanspruch eines anderen als ‚nicht verhandelbar‘ betrachten, aber den fortbestehenden Dissens dahingestellt sein lassen, um auf der Ebene des



politischen Zusammenlebens eine gemeinsame Basis des Umgangs aufrechtzuerhalten“.²

Es ist also nicht tolerant, die eigene Überzeugung um des lieben Friedens willen aufzugeben oder zu verschweigen. Die demokratische Gesellschaft braucht die öffentliche Diskussion. Sie muss, wenn nötig, streitend geführt werden, aber mit friedlichen Mitteln.

Der Diskurs muss mit Worten geführt werden und nicht mit Waffen.

Die demokratische Gesellschaft muss Spielregeln für die Auseinandersetzung festlegen, die das friedliche Miteinander sichern.

Das wird nur gelingen, wenn möglichst viele Teilnehmer dieser öffentlichen Diskussion jenem berühmten Grundsatz folgen: „Ich missbillige, was Sie sagen, aber ich werde bis zum Tod Ihr Recht verteidigen, es zu sagen.“ Der Satz wird oft fälschlicherweise Voltaire zugeschrieben, stammt aber von der englischen Schriftstellerin Evelyn Beatrice Hall (1868–1956), die unter dem männlichen Pseudonym Stephen George Tallentyre schrieb.

Mancher mag einwenden, dass dieses Verständnis von Toleranz zu idealistisch sei und in der rauen Wirklichkeit nicht funktioniere. Möglicherweise ist das so. Es hängt schließlich von den Teilnehmern ab, ob sie sich auf Spielregeln verständigen und auch daran halten. Der Rahmen dafür ist durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland jedenfalls gegeben. Freiheiten, die man nicht nutzt, wird man möglicherweise verlieren. Deshalb betone ich, dass öffentliche Evangelisation so wichtig ist. Die öffentliche Verkündigung des Evangeliums für suchende und kritische Menschen ist der notwendige Beitrag der Christen in einer pluralistischen Gesellschaft.

Leider beobachte ich häufig den freiwilligen Rückzug von Christen und Gemeinden in ihre privaten und gemeindlichen Nischen.

Sind wir nicht dialogfähig? Fürchten wir den kritischen Gegenwind?

Stört die öffentliche Verkündigung gar den sozialen Frieden?

aus „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“

2018, SCM Hänssler, Holzgerlingen, 192 Seiten
16,99 €, ISBN 3775158839

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

www.bibelundbekenntnis.de



Fußnoten:

1. Ulrich Beck: Der eigene Gott – Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt a. M., Leipzig 2008, S. 209.
2. Jürgen Habermas zitiert nach: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: III. Leibniztag: Festveranstaltung am 29. Juni 2002 im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt/Jahrbuch 2002.

Ulrich Parzany ist Redner auf dem **PERSPEKTIVE-Seminar**, das vom **30.11.–01.12.2018** in Rehe stattfindet.

Weitere Infos siehe S. 44



Ulrich Parzany, Jahrgang 1941, evangelischer Theologe, war Vikar in Jerusalem, Jugendpfarrer in Essen, Generalsekretär des CVJM Deutschland, Leiter von ProChrist. Er ist Vorsitzender des Netzwerks Bibel und Bekenntnis. Mit seiner Frau Regine lebt er in Kassel, hat drei Kinder und fünf Enkel.